

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 5

Illustration: "Sag Papi, war der Franken eigentlich schon früher einen Franken wert?"
Autor: Farris, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

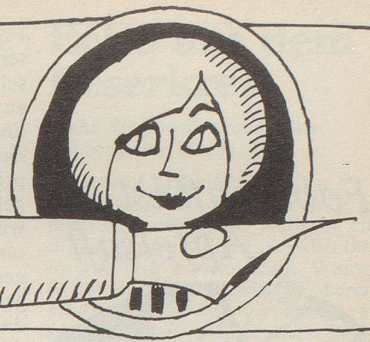
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Lehrstellen-Leerlauf

Sie stand im Regen und wirkte, als habe das Himmelsnass ihre Seele getroffen. Ich bot der Erbarmungswürdigen Platz unter dem breiten Schirm an, fragte sie nach ihrem Ziel. Es war meines, und so fand ich Gelegenheit, die junge Frau zu einem auf ihr offenbares Problem gerichteten Gespräch einzuladen. «Wissen Sie», sagte meine Schutzbefohlene, «ich komme vom achten Vorstellungsgespräch.» Du Schreck! dachte ich, solche Vorstellungen waren noch nie ein Vergnügen. Dass sie heutzutage mittleren Katastrophen gleichen, erfuhr ich im Fortschreiten.

Die junge Frau ward zum Mädchen, das sich eifrig nach einer Lehrstelle umsieht, von Firma zu Firma eilt, überall halbe Auskünfte, vage Zusicherungen erhält, nicht weiss, woran es ist, daher weiter sucht, hofft, bangt, zweifelt – allmählich eher verzweifelt. «Die vorhin»,

klagte meine neue Bekannte, «die gaben sich grauenhaft ironisch. Ironie mag ich eigentlich, aber das war keine richtige.» Süffisance, argwöhnte ich heimlich, Süffisance muss es gewesen sein. Ich hörte überdeutlich, wie die Manager mit der Kandidatin wortspielerisch umsprangen.

Mein Tongemälde schufen nicht blühende Phantasien, sondern Satzketten aus dem Munde eines verstörten Vaters. Er war mitteilungsbedürftig vom Verhör zurückgekehrt, dem Personalschnüffler seinen Sohn, einen Lehrstellenanwärter, unterzogen hatten. Nun verstand der altgediente Prokurist die Geschäftswelt nicht mehr. Nach seinen Schilderungen wusste ich weder ihm noch mir Rat. Die Inquisition klang, nacherzählt, so:

«Warum bist du hier? Was weisst du von unserem Metier? Wozu willst du es erlernen? Wie stellst du dir die Zukunft vor? Wieviel Taschengeld erhältst du? Was tust du damit? Wer führt bei euch zu Hause das Regiment? Was, der Vater? – Frauen sind doch auch wichtig, oder?»

Dem mündlichen Angriff folgte die Aufforderung zum schriftlichen Phrasen-

gefecht: «Das Oel wird knapp.» Ein Aufsatz mit tiefschürfendem Titel und einer halben Stunde Kritzelfrist. – Die ideale Mischung.

Ich war empört. Ich bin es noch. Nie werde ich ergründen, welche Aufschlüsse die sprachliche Umzingelung eines Fünfzehnjährigen geben kann. Weshalb lassen die verantwortlichen Erwachsenen, die Etablierten, Gesicherten rauhe Winde auf Schüler los, die ihre Nase zum erstenmal in die Erwerbsluft strecken?

Soll den Nachrückenden der Mut gleich abgekauft werden, damit sie sich von Anfang an ducken? Damit sie sich dankbar zeigen, wenn ihnen die Gnade eines Vertrags gewährt wird?

Ich erinnere mich, wie meine Kameraden und ich ins Berufsleben schritten. Ich fühle die leise Angst vor dem Unbekannten wieder, vernehme wieder den lauten Lockruf dessen, was zu erreichen wir wild entschlossen waren. Wir mussten mit Hindernissen rechnen – mit Fallen nicht.

War das die «gute, alte Zeit»? Ilse

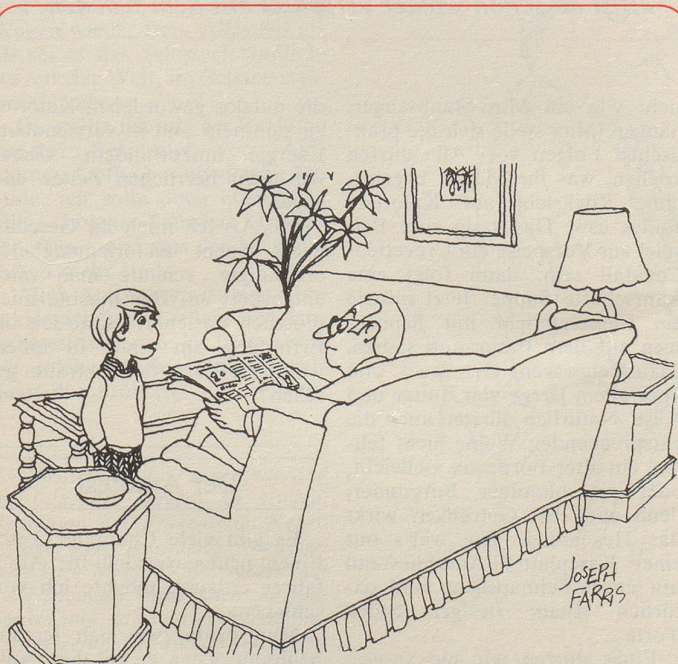
Grüngrundig

Die bunten Farben des Gartens haben sich in alle Nuancen von Brauntönen verwandelt. Einzig ein Stücklein beharrlich grünen Rasens erinnert an den längst vergangenen Sommer. Aber es gibt keinen Zweifel: der Garten ruht. Er sammelt Kräfte, um einmal mehr den Eingriffen seiner von Fachkenntnissen unbelasteten Betreuer gewachsen zu sein.

Unser Haus steht am Hang. Als wir es kauften, lag verschiedenes im argen, zum Beispiel der Bauschutt auf dem ebenen Gelände, das als Ziergarten mit Sitzplatz gedacht war. Der Berufsgärtner schuf Ordnung. Uns blieb das Problem der steilen Halden, die die restlichen neunzig Prozent des Landes ausmachten. Stolz auf Grund und Boden, kauften wir Steigeisen, um unseren Besitz gefahrlos abschreiten zu können. Mein Mann erwog eine Terrassierung und, als Ernährer der Familie, den Anbau von Essbarem. Er fing beim Gemüse an. Investiert wurden die

karge Freizeit, der gute Wille, viele Schweisstropfen und wenig Geld. Jeweils im September lagen ein paar kümmerliche Tomaten auf dem Küchentisch, verschämt hingetragen. Ich war gerührt. Zusammen mit den gekauften ergaben sie ein Tomatengericht für die ganze Familie. Der Salat war problematischer. Er wollte keine Köpfe bilden, stand allerdings jeweils unverhofft als aufgeschossene Bäumchenreihe einfach da. Der Spinat zeigte ein lückenhaftes Grün und verschwand dann spurlos. Und so weiter.

Eines schönen Frühlings wandte sich mein Mann neuen Aufgaben zu. Er fing an, mit Begeisterung Treppen zu bauen, eine Idee, die sich angesichts der unveränderten Geländeform geradezu aufdrängte. Opus 1 schuf er in anderthalb Jahren. Als Material dienten flache Gesteinsbrocken (in der Landschaft zusammengesucht) und Mörtel (gekauft). Mitten im Steilhang macht die Treppe eine Spitzkehre, was mich noch heute ans Skifahren erinnert. Ich musste nämlich meine Karriere als Ski-



«Sag Papi, war der Franken eigentlich schon früher einen Franken wert?»